

Eisenzeitliche Lochplatten aus Bornheim-Uedorf

Jennifer Gechter-Jones

Bereits 2009 wurde in dieser Reihe über die eisenzeitliche Siedlung in Bornheim-Uedorf berichtet, wo neben großen Mengen qualitätvoller Keramik auch verzierte Lehmteile von beckenähnlichen Innenarchitekturteilen zutage gekommen waren. Die Siedlung datiert schwerpunktmäßig in die Späthallstattzeit, etwa um 500 v. Chr. Die Fundstelle liegt östlich des Dorfes Uedorf, etwa 1,4 km vom Rhein entfernt, an der Westseite der Autobahn 555. Die Auskiesung, die bereits 2009 Anlass der Ausgrabung war, machte 2011 eine erneute Untersuchung erforderlich, die von der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland durchgeführt wurde.

Schon 2009 war klar, dass die Anlage der Autobahn und der Kiesgrube die östlichen und westlichen Siedlungsbereiche bereits zerstört hatten. Die nördliche Siedlungsgrenze konnte jedoch noch festgestellt werden. Die 2011 untersuchte Grabungsfläche

lag nun im südlichen Randbereich der Siedlung. Die erhoffte Südgrenze ließ sich jedoch nicht nachweisen, da der Südwesten der Fläche großräumig durch eine Flakstellung des Zweiten Weltkrieges gestört war.

Das untersuchte Areal erbrachte eine lockere Streuung kleiner Gruben. Dank besserer Erhaltungsbedingungen als in den 2009 gegrabenen Bereichen gelang es, die Pfostenstellungen zweier Sechs-Pfosten-Bauten zu erfassen.

Schon im Planum fielen zwei kleine Gruben auf, da sie große Mengen Brandlehm, darunter auch Teile von Lochplatten enthielten (Abb. 1). Derartige Platten fungierten als Rost und trennten in einem sog. stehenden Ofen den Feuerungs- vom Brennraum. Stelle 67, eine runde Grube von zylindrischer Form mit flachem Boden, enthielt 16 kleinformatige, größtenteils aneinanderpassende Fragmente einer solchen Lochplatte (Abb. 2). Allein bei diesen Fragmenten konnten 35 eng gesetzte Löcher gezählt werden; allesamt ohne erkennbare regelhafte Anordnung und mit unterschiedlichen Randabständen. Die zylindrischen Löcher besitzen einen Durchmesser zwischen 2,0 und 2,3 cm. Die Fragmente erlauben es, eine handgeformte, ursprünglich kreisrunde, durchlochte Platte mit einem erstaunlich kleinen Durchmesser von nur 40 cm zu rekonstruieren. Diese besitzt eine plane Unterseite und eine leicht hochgewölbte Oberseite von 3,9 cm Höhe am Rand und 5,2 cm in der Mitte. Die Randbildung ist im Profil D-förmig bis leicht eckig. Die Außenseiten der Platte sind rötlich-beige, ihr Kern ist schwarz-grau. Der mit Sand vermengte und mit Häcksel stark organisch gemagerte Lehm erhielt durch die Hitzewirkung eine poröse Matrix.

Aus einer zweiten, kegelstumpfförmigen Grube St. 76 (Abb. 1), stammen acht Fragmente mindestens zweier weiterer Lochplatten, die in Form und Machart, der ersten Platte ähnlich sind. Bedingt durch die starke Hitzeeinwirkung und die daraus resultierende grobporige Matrix zerfielen die Randpartien bei der Bergung und Säuberung. Dies hatte zur Folge, dass von den insgesamt acht geborgenen Teilen lediglich zwei direkt aneinander angepasst werden konnten. Die Stücke lassen auf eine kreisrunde Lochplatte mit einem Durchmesser von wiederum 40 cm schließen. Bei einer Höhe von 2,6 cm

1 Bornheim-Uedorf.
Lochplattenfragmente in
der Verfüllung der Grube
St. 76.



ist das Randprofil leicht spitz zulaufend. Die maximale Höhe in der Mitte der Platte liegt bei 4,8 cm. Die ca. 30 vorhandenen Löcher sind 1,9–2,5 cm breit und ebenso frei verteilt wie bei der ersten Platte. Die Löcher wurden unter Verwendung eines Hohlstabes von oben durchgestochen, erkennbar an den kleinen Wülsten, die sich an der Unterseite der Platte um die Löcher gebildet haben (Abb. 3).

Bereits 2009 kamen vergleichbare Fragmente von Lochplatten in zwei Gruben zutage, die jedoch nicht aneinander passten, und damit keine Rückschlüsse auf die Plattengröße zuließen. Die Lochdurchmesser sind mit 2,6–3,6 cm Durchmesser etwas größer als die der neuen Platten.

Somit stammen aus der Siedlung Teile von mindestens vier bis fünf dieser in eisenzeitlichen Siedlungen des Rheinlands extrem seltenen Lochplatten. Bei zweien konnte sogar der Durchmesser von 40 cm zweifelsfrei ermittelt werden. Dies war bislang bei keinem der publizierten Fragmente rheinischer Lochplatten möglich. Dennoch sind sie in Aufsicht und Schnitt den Funden von Uedorf sehr ähnlich. Die Plattenhöhen liegen zwischen 2,0 cm im Randbereich und 5,4 cm in der Mitte; die eng stehenden Löcher variieren in ihrer Weite zwischen 1,4 und 4,2 cm. Sämtliche Fragmente stammen von acht Fundstellen im Rheinland und datieren von Hallstatt C bis in die Spätlatènezeit. Wie auch in Bornheim-Uedorf waren alle Teile dieser Platten verlagert und wurden als Abfall in den Siedlungsgruben entsorgt. In einem Fall handelt es sich um einen Lesefund. Die Tatsache, dass sie bisher nie *in situ* angetroffen wurden, erschwert ihre Interpretation erheblich.

Bislang galten Funde von Lochplattenfragmenten im Rheinland als Beleg für das Vorhandensein von Töpferöfen. Diese Interpretation stützt sich auch auf den gleichzeitigen Nachweis von Fehlbränden, Resten von Töpferton sowie Brandlehmfragmenten, die als Teile von Ofenkuppeln gedeutet werden. Allerdings ist im Rheinland bis heute kein einziger stehender Töpferofen der Eisenzeit mit Lochtenne als *in situ*-Befund bekannt!

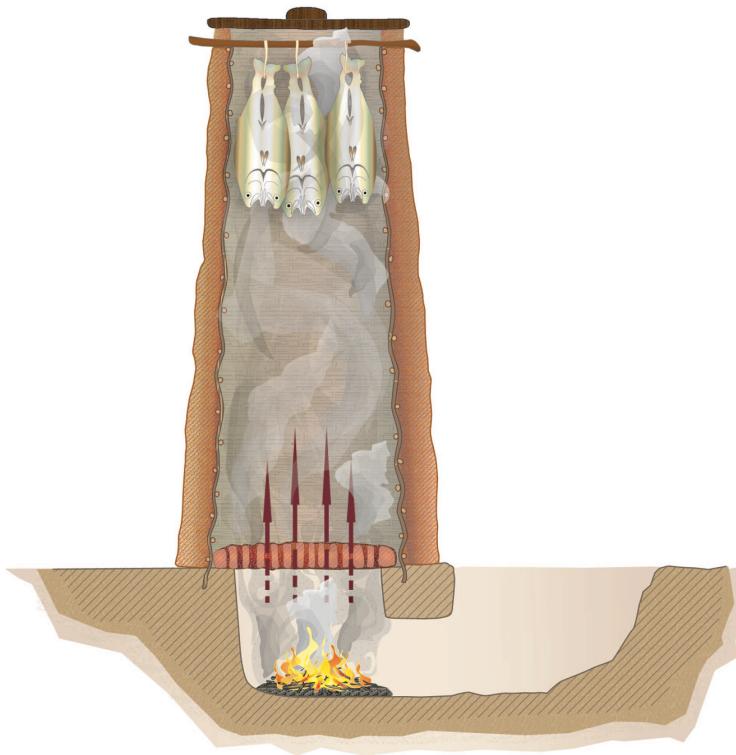
Aufgrund der neuen Funde aus Bornheim-Uedorf muss also hinterfragt werden, ob derartige Lochplattenfragmente stets Hinweise auf Töpferöfen geben. Die Lochplatten aus Bornheim-Uedorf sind einfach zu klein und durch die starke Lochung zu fragil, um als Teil eines Töpferofens gelten zu können. Dennoch bilden sie gewiss einen Teil eines Ofens anderer Art. Hier gibt die Kleinteiligkeit der Lochung einen wichtigen Hinweis, sie diente dazu, dosiert Hitze und Rauch die Scheibe passieren zu lassen, aber gleichzeitig großen Flammenschlag zu vermeiden. In Fall von Bornheim-Uedorf ist eine Befundrekonstruktion als kleiner Kompositofen vorstellbar (Abb. 4). In den anstehenden Lehm wurde eine Feuerungsgrube von etwa 30 cm Tiefe und einem Durchmesser unter 40 cm zusammen



mit einer Arbeitsmulde eingeschnitten. Zwischen Feuerungsgrube und Arbeitsraum muss ein kleiner horizontaler Ofenzug, ein sog. Fuchs, bestanden haben. Über die Feuerungsgrube wurde die vorgefertigte und wohl vorgebrannte Lochplatte gelegt und anschließend die schachttartige Ofenwandung aus Lehm auf einem Flechtwerkgestell hochgezogen. Um eine gute Kaminwirkung zu erzeugen, muss sie mindestens 1,20 m hoch gewesen sein. Mitgefundene konische Wandteile – Brandlehm-

2 Bornheim-Uedorf.
Lochplatte aus Grube
St. 67.

3 Bornheim-Uedorf.
Wulstbildung an der
Unterseite der Platte.



4 Bornheim-Uedorf.
Rekonstruktion als
Räucherofen.

fragmente mit Flechtwerkabdrücken – könnten zu diesem Aufbau gehört haben. Eisenzeitliche Lochplatten sind mehrfach als Lese-funde, in Gruben und innerhalb von Häusern im Küstenbereich der Niederlande belegt. Sie werden als Heiz-, Koch-, Töpfer- oder Salzsiedeofen gedeutet. Mit den Uedorfer Funden vergleichbare Reste eines Kompositofens aus Maasland-Foppenpolder

mit ähnlich kleiner Lochplatte werden in das 3. Jahrhundert v. Chr. datiert. Bei diesem, so die Rekonstruktion, liegt die Lochplatte aber anders als in Uedorf auf dem durchlochten Kragen eines vorgefertigten Unterbaus auf, der den schachtähnlichen Oberbau trägt. Dieser Unterbau ist aufgrund des hohen Grundwasserpegels am Fundort notwendig. Nach der Beschaffenheit der Lochplatten und dem Vergleich beider Rekonstruktionen ließe sich eine Deutung als Räucherofen in Betracht ziehen. Da die Lochplatten in Bereichen von Fischgründen – Flüsse bzw. Nordsee – vorkommen, könnten sie unter Umständen für die Fischräucherei eingesetzt worden sein. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftig eindeutige Befunde hier Klarheit schaffen.

Literatur

J. Gechter-Jones, Eisenzeitliche Inneneinrichtung aus Bornheim-Uedorf. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 59–61. – P. van den Broeke, Blacksmiths and Potters. Material Culture and Technology. In: L. P. Kooijmans et al. (Hrsg.), The Prehistory of the Netherlands 2 (Amsterdam 2005) 607 f. Fig. 2,6. – M. Zeiler, Rekonstruktion von Töpfereien der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Ha D-Lt D). In: P. Trebsche et al. (Hrsg.), Architektur: Interpretation und Rekonstruktion. Beitr. Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 55 (Langenweißbach 2009) 263–280.

Abbildungsnachweis

1 M. Gran / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 J. Gechter-Jones/LVR-ABR. – 4 Entwurf: J. Gechter-Jones/LVR-ABR, Zeichnung: C. Tasane/LVR-ABR.

① Metallzeitliche Siedlungen im Rheinland: In den vergangenen 100 Jahren wurden im Rheinland die Ausschnitte von über 1000 Siedlungsflächen der Bronze- und Eisenzeit dokumentiert. In den meisten Fällen sind nur die Verfärbungen von einstigen Haupfosten (Pfostengruben) sowie Gruben, die man sekundär zur Abfallsorgung nutzte, als Siedlungsreste erhalten. Daraus lassen sich z. T. Hausgrundrisse, der Bezug der Gebäude zueinander, ggf. Bereiche der Rohstoffgewinnung, Speicherhaltung und Abfallsorgung erschließen und damit Aussagen zur Siedlungsstruktur treffen. Nur in seltenen Fällen ergeben sich weitere Hinweise auf die Ausstattung einer Siedlung, wie im Beispiel von Bornheim-Uedorf.

In den zumeist durchlüfteten terrestrischen Böden erhalten sich nur die anorganischen Funde wie Steine, Metalle und vor allem Keramik. Sonstige Lehm-/Tonprodukte treten dahinter zurück; zumeist sind es die zufällig in einem Feuer gehärteten Fachwerkwandteile eines Gebäudes (sog. Rot-, Brand- oder Hüttenlehm). Ausgestaltete Lehm-/Tonprodukte wie Lochtennen und Laibungen gehören zu den seltenen Funden innerhalb eines Siedlungsareals dieser Zeit und unterstreichen die Bedeutung von Bornheim-Uedorf.